

«Wir konnten nicht einmal Fotos retten»

Krieg ist auch für die Seele eine Extremsituation. Aisha Abdo aus Sevelen gewährt einen kleinen Einblick in ihr Innerstes.

Interview: Monera Abdillah, Grabs

Können Sie sich vorstellen, wie jemand vor Ihren Augen getötet wird? Natürlich müssen Sie die Frage nicht beantworten. Sie können sich sogar entscheiden, nicht über so etwas nachzudenken. Doch die Menschen in den Kriegsgebieten dieser Welt haben diese Wahl nicht. Sie werden tagtäglich mit solchen Situationen konfrontiert, ohne dass sie die Augen davor verschliessen könnten. Eine von ihnen ist Aisha Abdo aus Afrin im Norden Syriens.

Welche Erinnerungen hast du an dein Heimatland Syrien?

Aisha Abdo: Ich erinnere mich an den Alltag. Wie ich jeden Morgen mit meiner Mutter und meiner Nachbarin Kaffee getrunken habe und wir ein bisschen miteinander plauderten. Wurde jemand krank, halfen wir dieser Familie. Oder wir gingen zusammen einkaufen. Ich habe auch Erinnerungen an meine Kindheit. Da konnten wir draussen spielen so wie die Kinder hier in der Schweiz. Mit meinen Schulfreunden hatte ich viele schöne Erlebnisse.

Und dann kam der Krieg.

Ja. Meine Nachbarin wurde vor meinen Augen getötet. Sie und ihre Kinder.

Denkst du oft daran?

Ich träume sogar davon. Das ist wirklich sehr schwer für mich.

Wie bist du in die Schweiz gekommen?

Meine Familie und ich sind zuerst nach Jordanien geflohen, von dort aus über Ägypten nach Libyen und anschliessend mit einem Boot übers Mittelmeer.

Was habt ihr mitgenommen, als ihr fliehen musstet?

Es geht mir nahe, wenn ich daran denke. Eine Bombe oder eine Rakete ist bei uns eingeschlagen und hat unsere Sachen zerstört. Alles war weg. Ich bedauere es immer wieder, dass ich unsere Fotoalben nicht retten konnte oder sonst etwas.

Wie habt ihr euch in der Schweiz eingelebt?

Am Anfang war es wirklich schwer. Die Kinder haben ihre Freunde sehr vermisst. Auch die Sprache zu lernen war für sie nicht einfach. Aber jetzt sind sie sehr zufrieden. Sie gehen zur Schule und haben neue Freunde kennen gelernt. Ich selbst besuche zurzeit einen Deutschkurs. Und ansonsten bin ich vorwie-



Vorwärtsschauen und doch nicht die Vergangenheit vergessen: Das ist Aisha Abdo (links) wichtig, wie sie im Gespräch mit Monera Abdillah von #refujournalists erklärt.

Bild: PD

gend für meine Familie und den Haushalt da. Meine Kinder haben Vorrang.

Deine älteren Kinder haben den Krieg in Syrien auch

miterlebt. Sprecht ihr zu Hause noch davon?

Ja, immer wieder. Und aus den Nachrichten erfahren wir nach wie vor Neues. Aber ebenso erinnern sie sich daran, was sie als

kleine Kinder erlebt haben, zum Beispiel bei ihrer Grossmutter. Ich wünsche mir, dass meine Kinder das nicht vergessen. Genauso wie ich meine eigene Kindheit nicht vergessen will.

Was erhoffst du dir von der Zukunft?

Ich hoffe, bald eine Anstellung zu bekommen. Ich habe Berufserfahrung als Coiffeuse. Aber es gestaltet sich etwas schwierig. Die meisten Arbeitgeber erwarten, dass man Vollzeit arbeitet, aber ich möchte meinen Kindern zuliebe nur in einem 50-Prozent-Pensum arbeiten. Wenn es eines Tages wieder möglich ist, möchte ich gerne nach Syrien zurückkehren. Ob ich aber wieder an denselben Ort zurückkehre, weiss ich nicht: Dort würde wahrscheinlich alles wieder hochkommen, was uns damals widerfahren ist.

Aber im Moment ist eine Rückkehr wohl keine Option...

Zurzeit ist die Situation ganz schlimm. Die Türkei ist in den nördlichen Teil Syriens einmarschiert und geht gewaltsam gegen die Kurden vor. Nun wird man versuchen, alles zu unterdrücken, was an die Kurden erinnert, sogar die Schrift und die Sprache.

Hinweis

Aisha Abdo ist Kurdin und stammt aus Afrin im nördlichen Teil Syriens. Die 35-Jährige lebt mit ihrem Mann und ihren fünf Kindern in Sevelen.

Gaza: Die Schizophrenie jedes einzelnen Morgens

Im Gazastreifen ist das Elend allgegenwärtig. Doch selbst dort suchen gewöhnliche Leute ein Stück Normalität.

Erschrocken wachst du morgens durch das Geräusch einer Kugel auf. Du fühlst dich erleichtert, wenn du merkst, dass die Kugel dich nicht getroffen hat, dass du noch atmest. Allerdings tut es dir leid, sobald du erkennst, dass die Kugel, die dich nicht erwischte, jemanden anderen getroffen hat. Vielleicht hatte derjenige eine liebevolle Frau und kleine Kinder. Dieser Kreislauf von Glück und Trauer, die Schizophrenie jedes Morgens, ist ein unvermeidlicher Aspekt im Leben eines jeden Gazaners.

Hier im Gazastreifen hättest du Angst, wenn du keine Kugeln hörst. Du würdest dich seltsam fühlen oder denken, dass du tot bist. In Gaza erlebst du die Schönheit des Lebens durch ein Lächeln oder durch die leuchtenden Augen kleiner Kinder. In Gaza kämpfst du seit deiner Geburt und manchmal musst du für eine Mahlzeit am Tag dankbar sein.

Wie Kinder sich in dieser Gegend beschäftigen

Da die wirtschaftliche Lage im Gazastreifen eine der schlechtesten der Welt ist, können sich hier viele Kinder kein Spielzeug leisten. Ihr Spiel ist das Sammeln von Gewehrpatronen und es wird zum Wettbewerb zwischen ihnen, wer von ihnen die grössere und vielfältigere Sammlung hat.

Während die Kinder der westlichen Welt mit Legos, Play-

mobil und Puppen spielen und Plakate ihrer bewunderten Stars sammeln, sammeln die Kinder aus Gaza in ihren Zimmern Kugeln, die durch die Fenster oder Wände einschlugen oder sie ver-

wandeln Granathülsen in Blumenvasen.

In Gaza lernen die Kinder nicht die verschiedenen Stimmen der Vögel zu unterscheiden, sondern die Geräusche der

Kugeln den verschiedenen Waffen zu zuordnen.

Kinder in Gaza spielen überall, wo sie können, auf einem langen Spaziergang mit einem Freund oder bei der Entdeckung der Grenze, immer lauert das Risiko, erschossen zu werden. Der Wille, diese höllische Situation zu überleben, ist riesig und so sind auch die kreativen Fähigkeiten der Kinder.

Orte, an denen man sich treffen kann

In Gaza wächst du mit dem Geräusch einer Kugel auf. Du schaltest das Radio mit einem Lied der libanesischen Sängerin Majda Al Roomi ein, mit einem Lied der Harmonie, Hoffnung und Liebe.

Du besuchst in Gaza den Platz des Unbekannten Soldaten. Ein Ort an dem sich Familien, Kinder, Jugendliche, Aktivisten, Demonstranten, Hamas-Milizen und Liebende versammeln. Dieser Platz ist Zeuge von Augenkontakten, Händchenhalten und Liebesgeschichten, aber auch von Gewalt und Schikane durch die Miliz und Israel.

Auf dem Platz gehen Kinder ihrer Arbeit nach und verkaufen Süssigkeiten, Nüsse und Blumen, oder sie werden zu Bettlern. Ihre Geschichte ist die einer viel zu frühen Verantwortung, ihre Eltern sind tot, verwundet oder arbeitslos. Der Platz ist ein Ort, an dem das

Licht der Hoffnung und die endlosen Bemühungen, die dicke Mauer der Realität zu durchbrechen, auf das endlose brutale wahre Gesicht des Elends treffen. Dieser Platz ist ein Ort, an dem du ausnahmsweise für einen Moment Stille geniessen kannst und die Zeit stillsteht, bis dich ein Luftangriff in die Realität zurück katapultiert.

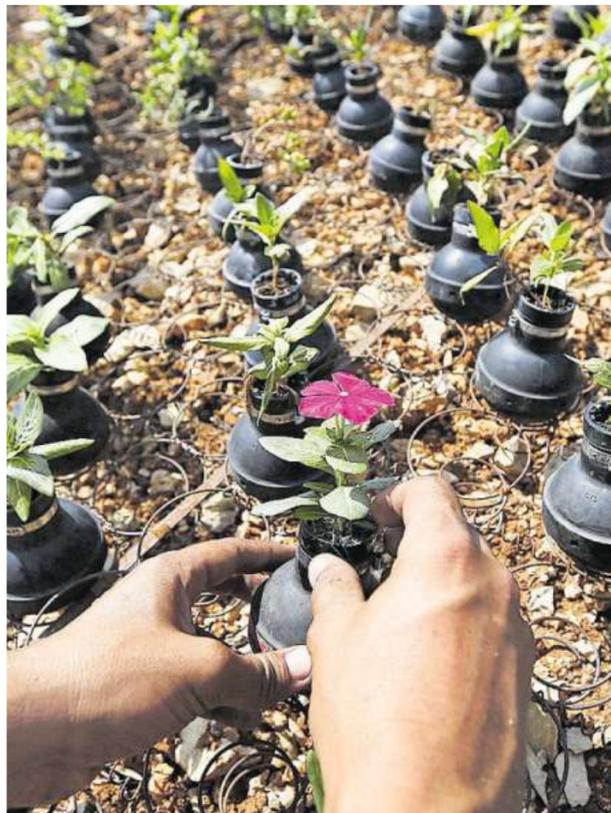
Gaza ist ein Ort, an dem die Angst und der Tod ein ständiger Begleiter sind. Egal, wo du bist, in der Schule, im Krankenhaus, der Moschee oder auf der Strasse, eine Kugel oder ein Querschläger kann dich treffen, verletzen oder töten. Eltern können sich nicht darauf verlassen, dass ihre Kinder unversehr wieder nach Hause kommen.

Das Leben und der Tod verschwimmen

Die Gazaner haben das Gefühl verloren, zwischen Leben und Tod zu unterscheiden. Sie wollen leben, nicht für sich, sondern für ihre Liebsten. Gaza ist ein endloser Krieg, Müdigkeit, Schweiss und die Unschuld der Kindheit wird verletzt. Gaza ist das Land der Not und der Dunkelheit, aber Gaza ist auch das Licht der Hoffnung.

Hinweis

Der Autor ist Teilnehmer beim Medienprojekt #refujournalists und lebt in der W&O-Region. Wegen Sicherheitsbedenken will er seinen Namen nicht nennen.



Ein Leben voller Entbehrungen weckt in den Menschen die Kreativität: Ein Palästinenser nutzt verschossene Tränengasgranaten als Blumentöpfe weiter.

Bild: Reuters/Mohamad Torokman - stock.adobe.com

Über das Projekt #refujournalists

Region #refujournalists ist ein Medienprojekt, bei dem geflüchtete Menschen Beiträge für ihre Lokalzeitung schreiben. Ziel ist es, den Menschen aus Eritrea, Syrien oder dem Gaza-



streifen eine Stimme in den Medien zu geben. Zeitungsläser erhalten einen neuen Blick auf das aktuelle Thema Flucht. Das Projekt wurde von der Fachstelle Integration St. Galler Rheintal sowie der Stiftung Mintegra angestossen. Beide Stellen zeichnen für den Inhalt verantwortlich.

Übrigens: Es werden fortlaufend interessierte Autorinnen und Autoren mit Flucht- oder Migrationshintergrund für das Projekt gesucht. Kontaktperson dafür ist Jakob Gähwiler, E-Mail: jakob.gaehwiler@mintegra.ch, oder Telefon 081 756 61 03. Auf der Webseite www.refujournalists.ch gibt es ein Kontaktformular. Dort gibt es zudem vorherige Seiten der Werdenberger Mediengruppe zum Nachlesen, ebenso wie alle Seiten, die in den anderen teilnehmenden Zeitungen erschienen sind. Coaching: Ruth Kühne, Christopher Eggensberger. (pd)